



Chile: Terror gegen Wissen

Von Dozent Eberhard Hockethal, FMI



Eure Brüderlichkeit ist das Wasser und das Brot, die der heldenhafte Kampf meines Volkes braucht

Pablo Neruda



Nicht nur in Zehntausenden Toten, Gefolterten, Gefangenen, Vertriebenen manifestiert sich der faschistische Charakter, das verbrecherische Wesen der in Chile regierenden Junta. Was sich da etabliert hat, ist nicht das Schreckensregime einiger uniformierter Amokläufer, keine lateinamerikanische Diktatur vom Typ der Trujillo und Somoza — das ist tatsächlich Faschismus. Wie sagte doch Georgi Dimitroff 1933: „... das ist nicht bloß bürgerlicher Nationalismus, das ist ein Regierungssystem politischen Banditentums, ein System der Provokationen und Folterungen gegenüber der Arbeiterklasse und den revolutionären Elementen der Bauernschaft, des Kleinbürgertums und der Intellektuellen. Das ist mittelalterliche Barbarei und Bestialität, zügellose Aggressivität gegenüber den anderen Völkern.“

Gar zu gern möchten heutige Ideologen des Imperialismus glauben machen, daß die Schrecken des Naziregimes ein Phänomen der 20er Jahre, eine bedauerliche historische Perversität, eben Vergangenheit, wenn auch unbewältigte, sei. Nein, der Faschismus ist lebendig, er versucht sein Haupt zu erheben in einer Welt, die von der großen Hoffnung auf eine stabile Friedensordnung und vom reinen Sozialismus, der erfolgreichen Vorwegnahme der Zukunft aller Völker bewegt wird. Es geht nicht darum, oberflächliche Parallelen herzustellen. Daß die Ausbeuterordnung durch Gewalt und Rechtslosigkeit ihre Ziele durchzusetzen versucht, ist seit Jahrtausenden bekannt. In Chile herrschen aber nicht nur Terror und Gewalt — in Chile wird ein System praktiziert, das auf lange Sicht die Stabilität des Unrechtssystems sichern soll. Allzu leicht geht uns oft das Wort Faschismus vom Mund,

allzu eilig identifizieren wir Faschismus mit Massenterror, Konzentrationslager und Zerstörung der Demokratie. Faschismus ist schlimmer, gefährlicher, tiefer wirkend. Es ist der Versuch der reaktionären Kräfte des internationalen Monopolkapitals, seinen Untergang aufzuhalten und der zerfallenden kapitalistischen Gesellschaft eine strukturelle Stütze, eine Pseudoidologie, eine politische Macht jenseits der verwundbaren, weil den Entscheidungen der Volksmassen zugänglichen bürgerlichen Demokratie aufzurichten. Der Faschismus in Chile ist eben diese „historische Notbremse“ des Monopolkapitals. Angesichts einer erstarkenden Volksmacht blieb keine andere Wahl als der Massenterror. Die chilenische Junta hat diesen Putsch und dieses Regime keineswegs improvisiert, etwa spontan in einer „nationalen Notlage“ gehandelt, wie die Junta-Propaganda und ihre Verbündeten unmittelbar nach dem Putsch vom 11. September 1973 verkündeten. Die Errichtung eines faschistischen Regimes in Chile war minutiös geplant. Der Henker-General Pinochet hat im August vorigen Jahres selbst angegeben, daß bereits Monate vor diesem tragischen Datum die Operationspläne der Faschisten ausgearbeitet waren. CIA-Chef Colby mußte zugeben, daß der USA-Geheimdienst systematisch und mit dem Einsatz von mehreren Millionen Dollar die Etablierung des Faschismus in Chile vorbereitet hat. Kein Wunder, daß für alle Bereiche die Aktionsprogramme antizipiert waren. Vielleicht zeigt sich der Charakter dieses gegenwärtigen chilenischen Regimes besonders deutlich in seiner Haltung gegenüber den Bildungswegen. Ziel ist, eine fanatisierte, chauvinistische und von aller Weltkultur ferngehaltene Jugend als Garant einer faschistischen

Zukunft heranzubilden. Grundsatz dieser Politik ist die absolute Militarisierung des Erziehungswesens, vom Kindergarten bis zur Universität. Schon am 24. September 1973 wurde als oberster Befehlshaber aller Ausbildungsstätten Konteradmiral Hugo Castro Jiménez eingesetzt, der immerhin seine Ausbildung in US-amerikanischen Ausbildungsstätten genossen hat und als Mitglied der Marine-Mission Chiles beim Pentagon hinreichend Lehrmeister gefunden haben dürfte. Am gleichen Tag wurden alle Universitäten „gleichgeschaltet“ und von Militärs besetzt — eine Maßnahme, die selbst den Rücktritt des wahrhaftig nicht progressiven Rektors der Universidad de Chile, Edgardo Boeninger, und später die Aufgabe des kirchlichen Patronats über die Universidad Católica in Santiago provozierte. In chilenischen Kreisen zirkuliert eine Schilderung der „Befehlsausgabe“ des Junta-Generals Leigh an Rektor Boeninger: „Sie haben zwei Lertümer begangen: zum einen, daß Sie sich eingebildet haben, Übereinstimmung äußern zu dürfen, und zum anderen über einen feststehenden Fakt, die Ernennung von Rektoren durch die Streitkräfte, eine Meinung haben zu wollen.“ Wen erinnert das nicht an gewisse Nazis, die den Revolver zu ziehen bereit waren, wenn sie das Wort „Kultur“ hörten? Am 19. Dezember 1973 gab der Konteradmiral, der zu pädagogischen Zwecken abkommandiert war, eine „Regierungsdirektive für die Bildung heraus. Zunächst verbietet dieses Dokument jegliche „Infiltration durch einheimische oder ausländische Doktrinen, wie den Marxismus, die den freiheitlichen und demokratischen Geist der chilenischen Staatsordnung angehen“. Dafür sollen die Jugendlichen im „Geist des Nationalismus“ erzogen werden. Das bedeutet: Wie

gedacht wird, legt die Junta fest. Allerdings mußte der Faschismus mehr als 20 000 Studenten und etwa ein Drittel aller Hochschullehrer „eliminieren“, wie es im Sprachgebrauch der Pinochet-Presse heißt, um Gehör für diesen Erziehungsplan zu finden, der seine Verbundenheit mit Nazikonzeptionen nicht verleugnen kann. General Floody, „Oberkommandierender“ aller Schulen in Santiago, entwickelte das System der totalen Militarisierung und Faschisierung des Bildungswesens weiter. In einem Rundschreiben vom 12. August 1974 setzte er jedem Schuldirektor einen „aufsichtführenden Offizier“ vor die Nase, der die spezielle Aufgabe hat, „subversive Aktivitäten und mangelhafte Pflichterfüllung“ an den Schulen aufzudecken. Dieses Rundschreiben verpflichtet jeden Schuldirektor, sofort über folgende Sachverhalte Meldung zu machen: „Kommentare über die gegenwärtige Politik, Verbreitung von herabwürdigenden Gerüchten über die Tätigkeit der Regierung, Vorbereitung von Witzten und Geschichten bezüglich der Handlungen der Junta“, usw. Parallel wurde jegliche Spur zum progressiven Denken aus dem Bildungssystem gelöscht. Zehntausende von Schulbüchern, in denen die Welt von heute wahrheitsgemäß dargestellt worden war, sind eingestampft worden. Anordnungen der Junta zielen auf die chauvinistische Verherrlichung der Kriegshelden und vaterländischer Gedenktage. Wörtlich: „Den Schülern kann nicht suggeriert werden, historische Zusammenhänge zu erkennen.“ Die gesellschaftswissenschaftlichen Institute an den Universitäten sind geschlossen oder durch Terror entvölkert. Mittelalterlicher Okkultismus, gepaart mit wütendem Chauvinismus sind die ultima ratio des Faschismus. Heute wie damals

Erwartungsvoll zur Kulturkonferenz

Von der FDJ-Kulturkonferenz, die von 11. bis 13. Juli in Weimar stattfindet, erwarten auch wir wesentliche Impulse für unsere eigene kulturpolitische Arbeit. Vor allem der Erfahrungsaustausch in 21 Arbeitskreisen wird die Möglichkeit geben, ganz konkrete Anregungen mitzunehmen und selbst mit Erfahrungen aufzutreten. Dabei können wir eine Reihe von Ergebnissen besonders in den studentisch-spe-

zifischen Formen der Kulturarbeit vorweisen. Ich meine, daß wir u. a. beim Wettstreit der FDJ-Gruppen um das beste Kulturprogramm gute Fortschritte gemacht haben, um den Kulturwettbewerb zu einer Tradition werden zu lassen. So haben bislang 388 Gruppen ein politisch-kulturelles Programm erarbeitet, woran 109 an Ausscheiden teilnahmen.

Philipp Dyck, FDJ-KL



Erwarten die Bastei-Ignoranten die Heitzelmänner?

Die älteren Absolventenjahrgänge, die auch jetzt noch den vollen Text des Liedes „Freie Deutsche Jugend, bau auf!“ kennen, Semester also, die zum Teil ihre Promotionen schon hinter sich haben, sind mandem Kommilitonen anno 75 betriebs ihrer Anschauungen mitunter recht skeptisch. Weil die Zielvorstellungen divergieren? Kaum. Oder nur die Möglichkeiten? Apropos Möglichkeiten. Mich schmerzt manchmal die Einstellung mancher Studenten zu IHREN Möglichkeiten. Nehmen wir doch nur einmal ein Beispiel, das zwar unter der Erde liegt, trotzdem nicht weither geholt ist: die Moritzbastei. Ehrlich, wenn die Absolventenjahrgänge vor 1974 gehabt hätten, was da an Möglichkeiten durch die Jahrhunderte schlummerte... Ja, dann hätten ihr euren Klub schon längst und würdet zu uns vielleicht am Einlaß sagen: „Aber das ist doch ein Studentenklub...“ Na, stimmt schon, übertreiben wollen wir nicht. Aber oft genug höre ich verzückte Begeisterung von der „Juvenalia“ in Krakow (Fotos links), über die Studentenklubs in Weimar, Rostock, Dresden, Halle... Ja, das ist was! Da ist was los! Stimmt, stimmt. Aber das ist auch nur die halbe Wahrheit. Denn: In der Begeisterung für das freizeittliche Studententum von „nebenan“ mischt sich noch zu oft die Resignation — „ach, wir Armen!“ Wie grotesk! Wie blamabel vor allem! Sitzt da irgendwo 'rum und wehklagt, daß hier nicht genug los ist. Wer soll denn was losmachen? Etwa „Inter-Hilfe“ aus Krakow, etwa unsere Hallenser Kommilitonen? Die stehen uns mit Rat und Tat und zwei Architekten zur Seite und im übrigen feierten sie vor einer Woche Jubiläum: 2 Jahre Moritzturn.

Helmut Rosan



Das Mädchen mag dem Fotografen Bernd Letz verzeihen: Es war nicht so gemeint... Pantomimen-Künstler Harald Seime sagte auf der jüngsten Veranstaltung: „Von der Anlage her wird dieser Studentenklub der bedeutendste der DDR...“ Die Zukunft soll bald Wirklichkeit werden — auch durch Dich!

(Fotos: Letz (3), Voigt)

Probe für KMU-Interlager

Begrüßung hinter uns gebracht haben, strömten wir ins Geschwister-Schoil-Haus. Nationalpreisträger Klaus Jacobs von der Sektion Chemie berichtete uns von seiner Teilnahme an einem früheren Studentenlager in Schwedt, das eigentlich in der Sowjetunion stattfinden sollte. Trotz des veränderten Standortes blieben viele „bei der Stange“ und gingen mit viel Elan an die Arbeit. Nach ausgiebigem Essen waren Dienstag von Interlager im vergangenen Jahr ein kleiner Vorgeschmack auf die kommenden Tage. Man sah es den lachenden Gesichtern auf den Fotos an, daß das gemeinsame Arbeiten und Feiern Spaß gemacht hat. Und ich glaube, so manch einer von uns wurde in seiner Vorfreude noch bestärkt. Nicht immer ganz gelungen war kurze Zeit später das Singen. Es fehlte vor allem an Textsicherheit; doch wird wohl in den

und kubanische Freunde begrüßen — ein „Mini-Interlager-Abend“ also! Trotz des nächtlichen lustigen Beisammenseins erschienen wir dann am nächsten Morgen pünktlich sieben Uhr auf der Baustelle Schönefeld; so mancher noch mit verschlafenen Gesicht oder verstecktem Gähnen, aber voller Tatendrang. Ob wir später eingehüllt in dicke Staubwolken ein rohbaufertiges Wohnhaus säubern oder mit Spitzhacke, Spaten und Schaufel in der Mittagshitze Gräben anlegen, überall sah man zwar verschwitzte, aber dennoch fröhliche Gesichter. Doch nicht nur aus Feiern, Arbeiten und Lehrveranstaltungen bestand dieses Wochenende. Minuten der Besinnung und des euernden Angebens an die Opfer der Hitlerbarbarei brachte die Kranzniederlegung am Ehrenmal in Abnandorf.

Gabi Rataj

